Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 21 (1935)
Heft: 15: Geographieunterricht

Artikel: Geographie und Völkerkunde
Autor: Zeller, R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-539921

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

selbstaufgenommene Photographien und auf der Reise gesammelte Ansichtskarten, die nach ihrem geographischen Wert vor der Aufnahme in das illustrierte Werk kritisch gesichtet werden müssen. Und zwischen den eingehenden Berichten und dem fast überreichen Stoff, der zur Gestaltung drängt, blüht auf einmal eine stille Ueberraschung auf; eine Schülerin, zurückhaltend und etwas in sich gekehrt, der sich das Geschaute nur widerstrebend zu Worten formt, hat von der Reise eine Landschaft im Bild festgehalten. Linien, Farben, Stimmungsgehalt bezeugen malerische Qualitäten, darüber hinaus aber weit Wertvolleres: es ist, inmitten der etwas spröden und trockenen Prosa der Beschreibung, ein Bild, in dem, wortlos, die Seele sich meldet.

Diese Gruppenexkursionen können für die Schüler und Schülerinnen eine wertvolle Anleitung zur denkenden Erfassung einer Landschaft und überdies freundliche Episoden im Gleichmass des Unterrichts bedeuten. Sie führen in eingehender Kleinarbeit näher an das Hauptziel des Geographieunterrichts, von dem am Anfang dieser Ausführungen gesprochen wurde: der Erkenntnis der Zusammenhänge zwischen dem Menschen und seiner Umwelt.

Zürich. *Otto Flückiger.*

Geographie und Völkerkunde

Ein Lehrer, der jahrelang auf der Mittelschulstufe Geographie unterrichtete, hat einmal den Ausspruch getan, Geographie ohne Völkerkunde sei eine öde Sache. Als Schulfach natürlich, nicht als Wissenschaft. Es scheint uns, er habe gar nicht so sehr daneben gehauen. Denn, so führte er aus, der Schüler bringt der geographischen Lage, dem geologischen Aufbau, der Oberflächengestalt und dem Klima kein oder sehr beschränktes Interesse entgegen; er beginnt aufzuwachen bei der Besprechung der Tier- und Pflanzenwelt, wenn der Lehrer es versteht, sie plastisch zu schildern und womöglich Beziehungen zu unsern Verhältnissen oder der praktischen Verwendung bei uns herzustellen; er beginnt zu leuchten, wenn der Lehrer von den „Sitten und Gebräuchen", wie man so schön sagt, zu reden anfängt. Aber auch das ist eine Kunst und will gelernt sein, nicht nur in der Art der Darstellung, sondern vor allem auch darin, dass der Lehrer über einen gewissen Schatz ethnographischer Kenntnisse verfügen sollte und darin nicht nur „den Schülern um eine Stunde voraus ist".

Darin liegt das Hauptübel: die Völkerkunde kommt in unsern Seminarien in der Regel viel zu kurz. Der naturwissenschaftlich geschulte Grographielehrer rechnet sie gerne zu den sog. Geisteswissenschaften, damit er sich nicht damit zu beschäftigen braucht, und der historisch-philologisch Eingestellte sieht sie wegen der engen Verbundenheit der primitiven Völker mit der Natur, in der sie leben, als eine wesentlich naturwissenschaftliche Disziplin an. Faktisch steht allerdings die Völkerkunde, so gut wie die Geographie überhaupt und die Länderkunde speziell, als eine Art Zentralfach in der Mitte. Die materielle Kultur eines Volkes schliesst sich eng an die natürlichen, von den Naturwissenschaften erforschten Verhältnisse des Wohnortes an; auf der andern Seite steht die geistige Kultur in enger Verbindung mit Religionswissenschaft, Psychologie und Soziologie. Das bringt natürlich gewisse Schwierigkeiten schon für den betreffenden Seminarlehrer, der je nach seinem Bildungsgang der einen oder andern Richtung angehört, zumal auf der Mittelschulstufe, ganz abgesehen von den persönlichen Neigungen. So beschränkt sich in der Regel das völkerkundliche Wissen eines Geographielehrers auf ein Minimum, mit dem sich in der Schule allerdings nicht viel anfangen läßt. Und doch wäre die Völkerkunde es wert, gleichberechtigt neben die andern oben auf-

geführten Sachgebiete der allgemeinen Geographie angegliedert zu werden. Das Interesse bei den Seminaristen sowohl, wie bei den Lehramtsschülern der Mittelstufe wäre sicher vorhanden, dafür bürgen die Erfahrungen des Schreibenden im bald 30jährigen Hochschulunterricht in Völkerkunde.

Die Völkerkunde ist ja längst eine selbständige Wissenschaft geworden; sie verfügt über eine ungeheure Spezialliteratur und eine Menge wissenschaftlicher Zeitschriften, aber auch über gute zusammenfassende Lehrbücher. Bevor wir aber auf solche hinweisen, soll versucht werden, an einigen Beispielen darzutun, wie befruchtend die Völkerkunde nicht nur auf den Unterricht, sondern auch auf den Unterrichtenden als Privatmann und Staatsbürger, von dem man eine gewisse allgemeine Bildung voraussetzt, wirken kann.

Nehmen wir als Beispiel das seit einer Reihe von Jahren aktuelle Problem Japan-China. Wer von dem japanischen Volk, seiner Herkunft und Zusammensetzung, seiner Geschichte und Kultur auch nur etwas weiss, der war von den politischen Ereignissen der letzten 50 Jahre in Ostasien in keiner Weise überrascht. Ein in jahrhundertelangem Feudalsystem zu einer Kriegerkaste par exellence erzogener Stand, moralisch gefestigt durch eine auf Religion und Ahnenkult gestützte Weltanschauung, ergab eine ideale Grundlage für ein modern geschultes Heer, das ohne weiteres in der Lage war, sowohl das militärisch schwache China wie den russischen Koloss über den Haufen zu werfen. Und wenn man den Japanern vorwarf und heute noch vorwirft, sie seien nur geschickte Nachahmer, so will es schon etwas heissen und macht es ihnen ein anderes Volk nicht so schnell nach, innerhalb eines Zeitraumes von nunmehr 65 Jahren (seit 1870) unsere 2000-jährige europäische Kultur sich so zu assimilieren, dass sie nicht nur die höchsten technischen und industriellen Errungenschaften sich anzueignen wussten; so dass Europa und Amerika bereits Angst bekommen, sondern auch auf manchen Gebieten wissenschaftlicher und technischer Natur durchaus Eigenes produzieren. Wer auch nur einen oberflächlichen Blick in das wundervolle Kunstgewerbe des alten Japans getan hat (was allerdings nicht identisch ist mit dem extra für die Europäer angefertigten Schund vieler unserer Japanwaren), der begreift das ohne weiteres. Dabei ist der Japaner geistig und politisch durchaus Japaner geblieben, und wenn er in Mandschukuo und in der Mongolei bzw. China Methoden anzuwenden pflegt, die seinem kriegerischen Sinn entsprechen und die wir leicht zu verurteilen geneigt sind, so kann er darauf hinweisen, dass sämtliche europäischen Kolonialmächte genau dasselbe getan haben und noch tun, wenn es ihren Interessen entspricht.

Und bei China sind die ewigen Kämpfe zwischen den einzelnen Generälen und Provinzen nur dann verständlich, wenn man einen Blick in die chinesische Geschichte getan hat und den grossen Unterschied des Nord- und Südchinesen in rassischer und kultureller Beziehung kennt. Dann erscheinen einem die heutigen Unruhen nur als eine kurze Episode innerhalb eines jahrtausendealten Geschehens; sie setzten nur dann aus, wenn eine besonders kräftige Dynastie, wie zuletzt die der Mandschu, für einige Zeit, die manchmal ein paar Jahrhunderte dauern konnte, mit starker Hand das Land regierte. Man wird dann übrigens, vom Mitleid mit den davon betroffenen Bevölkerungen abgesehen, diese Kämpfe nicht allzu tragisch nehmen, denn die grosse Masse des ackerbautreibenden Volkes macht nicht mit; die Kämpfe erinnern mehr an unsere Divisionsmanöver, wobei nur der Landesteil, in dem sie stattfinden, unter der unbezahlten, räuberischen Soldateska zu leiden hat; aber die Vitalität der chinesischen Rasse ist so ausserordentlich, dass das Land im Laufe seiner langen Geschichte ganz andere Katastrophen ausgehalten hat, als die heutigen Unruhen darstellen. Die grosse Masse der acker-

oder vielmehr gartenbautreibenden Chinesen ist kulturell so konservativ, dass weder die christlich-missionarischen, noch die sowjetistisch-kommunistischen Einflüsse sie wesentlich bewegt haben. Das erkennt man aber erst so recht, wenn man sich in die völkerkundlichen Verhältnisse Chinas vertieft.

Die Völkerkunde lehrt, dass ein Zurückbleiben der materiellen Kultur auf einfacher Stufe nicht ohne weiteres einer geistigen Infantilität gleichzusetzen ist. Wie war man erstaunt, bei den so primitiv lebenden Australiern eine komplizierte soziale Organisation und ein in vielen Sagen und Märchen sich ausdrückendes, reiches Geistesleben vorzufinden. Wie leicht ist auch der Europäer, zumal der Kaufmann und Pflanzer, mit dem Vorwurf zur Hand, diese Völker seien faul, weil er nicht einzusehen vermag, wie sehr ihre Kultur dem Wohnraum und seiner Ausstattung angepasst ist, wie sie darin ihr Genüge finden und nicht begreifen, warum sie für die Fremdlinge arbeiten sollen, auch wenn sie dafür bezahlt werden.

Solche Beziehungen und Vergleiche würden sich endlos fortsetzen lassen.

Wo kann der Lehrer nun aber die notwendigen völkerkundlichen Kenntnisse holen? Erstens in der Literatur, zweitens in den Museen und drittens auf den eigenen Reisen.

Schon oben wurde darauf hingewiesen, dass die Völkerkunde heute über eigene zusammenfassende Darstellungen verfügt, die zudem in grossen Auflagen erstellt, jetzt auf dem antiquarischen Büchermarkt zu erstaunlich billigen Preisen erhältlich sind. Wir nennen vor allem Buschans dreibändige, illustrierte Völkerkunde. Jeder Band ist selbständig und kann für sich allein beschafft werden. Sie ist wohl heute eines der besten allgemein verständlichen Handbücher und zufolge der reichen Illustrierung auch für den Selbstunterricht und die Verwendung im Episkop sehr geeignet. Antiquarisch billig zu haben sind auch desselben Autors „Die Sitten der Völker" mit gut ausgelesenen Darstellungen von Völkern aller Erdteile. Häufig und sehr billig wird auf dem antiquarischen Markt die Völkerkunde v. Max Schmidt ausgeboten, welche namentlich die wirtschaftliche Seite der Naturvölker betont. Sehr gut, kurz und übersichtlich sind die beiden vergriffenen Arbeiten von Weule, sein Leitfaden und seine kleinen Monographien (Die Kultur der Kulturlosen; Die Urgesellschaft und ihre Lebensfürsorge; Kulturelemente der Menschheit; Vom Kerbstock zum Alphabet; alle sind im Kosmos-Verlag in Stuttgart erschienen). Katholische Kreise seien speziell auf die vorzügliche Darstellung von W. Schmidt und W. Koppers: Gesellschaft und Wirtschaft der Völker in der Serie „Völker und Kulturen" Bd. III aufmerksam gemacht, wie überhaupt die von W. Schmidt begründete Wiener Ethnologenschule heute in dieser Wissenschaft eine bedeutende Stellung einnimmt und in ihrer Zeitschrift „Anthropos" ein erstklassiges Organ besitzt. Bei den Publikationen des bekannten Leo Frobenius weiss man leider nie recht, wo die Tatsachen aufhören und seine blühende Phantasie beginnt. Wer Lust hat, tiefer in die interessanten Probleme der modernen Völkerkunde einzudringen, findet in den erwähnten Werken die weitergehende Literatur verzeichnet und wo die Anschaffung eines zusammenfassenden Werkes vielleicht den Einzelnen zu sehr belastet, findet sich wohl immer ein Weg, um ein solches Werk zu Handen der Schule anzuschaffen.

Eine weitere literarische Quelle völkerkundlicher Wissenschaft sind die Reisebeschreibungen, für Schüler und Lehrer auch deshalb vorteilhaft, weil sie zugleich länderkundliches Wissen vermitteln und vertiefen. Es ist aber hier oft schwer für den Nichtfachmann, die seichte Globetrotterliteratur von guten Originalwerken zu unterscheiden; die Kritiken der Tagesblätter sind nicht immer zuverlässig. Denn „wenn einer eine Reise tut", so meint er, er müsse nun absolut

darüber ein Buch schreiben, auch wenn er das betreffende Land mit einem durch keinerlei Sachkenntnis getrübten Blick bereist hat. Aber letzten Endes ist ja kein Buch so schlecht, dass man nicht etwas daraus lernen könnte.

Und nun die Museen. Man darf wohl ruhig die Behauptung aufstellen, dass kein Land im Verhältnis zu seiner Grösse und Einwohnerzahl so reich an Museen sei wie die Schweiz. Das gilt auch für die völkerkundlichen Sammlungen und wird bei deren Beurteilung oft vergessen. Für die „Naturvölker" steht das Museum für Völkerkunde in Basel obenan; für den Orient und Ostasien ist es wohl die ethnographische Abteilung des Bernischen Historischen Museums, das die berühmte orientalische Sammlung von Henri Moser besitzt. Sehr gut ist die Sammlung für Völkerkunde in der Universität Zürich als Lehrsammlung ausgebaut; die Ostschweiz sei auf die schöne Sammlung in St. Gallen aufmerksam gemacht. Das Musée d'éthnographie in Neuenburg ist namentlich für die afrikanische Völkerkunde von Bedeutung, und eine für Genf und seine Möglichkeiten eigentlich kleine Sammlung befindet sich in einer der Stadt gehörenden Villa im Parc Monrepos. Missionsmuseen befinden sich in Basel und in Freiburg. Dass aber auch kleine Städte höchst ansehnliche und vorzüglich anregende Sammlungen in Völkerkunde aufstellen können, beweist Burgdorf, dessen ethnographische Sammlung ein wahres Bijou an Inhalt und Darbietung darstellt und insofern auch lehrreich ist, als nicht ein Geograph, sondern ein Lehrer der alten Sprachen es zu dem gemacht hat, was es heute ist. An wie manchem Ort könnten heute noch die etwa im Anschluss an ein Naturkundemuseum oder an ein historisches Museum zerstreuten ethnographischen Gegenstände zu einem richtigen kleinen Völkerkundemuseum ausgebaut werden, wenn eine kluge und energische Persönlichkeit sich ihrer annähme. Und wo nichts derartiges existiert, wäre es Sache des Geographielehrers, sich eine kleine Lehrsammlung typischer Objekte anzulegen, die im Grunde für den lebendigen Geographieunterricht ebenso unentbehrlich sein dürfte wie die naturgeschichtliche Sammlung für den diesbezüglichen Unterricht. Es ist nicht so schwer, man probiere es nur. Sobald einmal das Interesse geweckt und ein Grundstock beisammen ist, kommt der Zuwachs von selber.

Doch auch die Benutzung eines Museums, namentlich eines grössern, will gelernt sein. Es genügt nun einfach nicht, dass der Lehrer mit seinen Schülern herkommt, ohne vorher die Sammlung genau durchgesehen zu haben. Was ohne eine solche Vorbereitung manchmal von der Lehrerschaft den Schülern „verzapft" wird, ist unglaublich, wenn sie überhaupt etwas zu sagen weiss. Eigene Präparation und genaue Kenntnis dessen, was man den Schülern zeigen will, ist die Vorbedingung, dass man überhaupt die Schüler in der Hand behält und dass auch etwas dabei herauskommt. Und es finden sich immer Gelegenheiten, privat oder bei öffentlichen Führungen, mit dem Material eines Museums bekannt zu werden, um es nachher auswerten zu können.

Bern. *R. Zeller.*

Volkskunde im Geographieunterricht

Wir alle sind uns darüber klar, dass altes und neues Brauchtum im Volke die Geographiestunde herrlich zu beleben vermag. Wenn wir ihm trotzdem nicht mehr Raum gewähren, so liegt der Grund nicht nur in der kurzen verfügbaren Zeit, sondern auch in der etwas teuren Beschaffung der Bildwerke. Wir besitzen wohl die vier Bände der „Schweiz in Lebensbildern", von Hans Wälti, die in sorgfältiger Auswahl viel Brauchbares und Schönes enthalten. Allein die beiden prächtigen Bände von Dr.